Schlesisches
Bonifacius-Vereins-Blatt.

Herausgegeben
von
Lic. Hermann Welz, Erzpriester,
Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer von Striegau.

4. Jahrgang. **Jauer, den 1. Octbr. 1863.** **No. 10.**

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau.

Diese Zeitschrift erscheint im Verlage von H. Hiersemenzel in Jauer am **1.** eines jeden Monats und ist durch alle königlichen Postämter um den Preis von **5 Silbergroschen** für das Halbjahr, im Buchhandel (Leipzig, Ign. Jackowitz) für 6 Sgr. zu beziehen.

St. Franciscus Seraphicus.

Zwei Pilger ihre Straße wallen,
Sie ziehen frommen Sinns nach Rom;
Gar fromme, heil'ge Lieder schallen
Dabei empor zum Himmelsdom.
Franciscus ist's, der engelreine,
Der Erdenseraph wohl fürwahr;
Massäus auch, der im Vereine
Der liebste seiner Brüder war.

Der Sonne heiße Mittagsstrahlen,
Sie hemmen endlich ihren Gang;
Ermattet in des Durstes Qualen
Betreten sie den Wiesenhang.
Durch grüne, blumenreiche Matten
Fließt eine Quelle, frisch und rein,
Und eines Baumes kühler Schatten
Begrüßt sie, hier zu kehren ein.

Sie lagern sich auf weicher Stelle,
Und langen nun ihr Mahl hervor;
Es murmelt traut des Bornes Welle,
Die Vögel singen hold im Chor.
Die beiden Pilger sich erquicken
An ihrem schwarzen, dürren Brodt,
Das ihnen, Freundlichkeit in Blicken,
Ein Mütterlein in Liebe bot.

Da ward von einer heil'gen Wonne
Franciscus plötzlich nun durchglüht,
Es jubelt in dem Strahl der Sonne
Sein ganzes kindliches Gemüth
„O Bruder", — ruft er zum Genossen, —
„Frohlocke, jauchze du mit mir
Ob diesem Schatze, den erschlossen
Uns Gottes reiche Liebe hier!"

Massäus wundert sich der Worte,
Und schaut ihm fragend in's Gesicht
Und spricht: „Wo ist an diesem Orte
Ein Schatz? ich, wahrlich, seh' ihn nicht!
Ein Stücklein Brodt, nicht Fleisch, nicht Fische,
Selbst nicht ein Körnlein Salz dazu,
Nicht einen Stein zum Mittagstische,
Nicht einen Stuhl zur süßen Ruh'!"

Franciscus, dieser Mann der Gnade,
Ein Meister der Entsagung, schaut
Umher auf weitem grünem Pfade,
Indem sein Blick in Wonne thaut,
Und spricht: „O Bruder, dieses eben
Ist Gottes reiche Liebesthat,
Daß Er uns Alles hier gegeben,
Was uns zum Glück gemangelt hat.

„Durch menschenfreundlich liebe Hände
Hat dieses Brodt Er uns gereicht,
Dazu des Bornes kühle Spende,
Der nichts an echter Labung gleicht.
Wir ruhen unter schatt'gem Baume,
Das weiche Gras beut süße Rast,
Die Vöglein singen hoch im Raume —
Fürwahr, wir sind des Himmels
Gast!" —

O frommes, heiliges Entsagen,
Wie bist du hehr, wie bist du groß!
Wie schälest in des Lebens Tagen
Du jedes Herz von Sorgen los!
Wie arm ist doch bei üpp'ger Speise
Der Reiche nicht viel tausendmal —
Wie reich Franciscus auf der Reise
Bei seinem armen, kleinen Mahl! —

Isabella Braun.

Mecklenburgische Missionszustände.

(Fortsetzung von No. 9. d. Bl.)

Ueberreste kathol. Bauten aus der Vorzeit finden sich in Mecklenburg im Ganzen weniger als in der Mark Brandenburg; als nennenswerth möchte anzuführen sein die große Kirche in Mirow, jetzt Erbbegräbniß der Großherzoge, in Waren, das Kloster Malchow, jetzt ein Damenstift adeliger Fräuleins, gleich Techow in der Ostpriegnitz; in Penzlin, einem Städtchen im Schwerin'schen, findet sich noch eine zum Theil erhaltene Ruine eines Schlosses, in welchem im 17. Jahrhundert, also in der „erleuchteten" protestantischen Zeit, die hochpeinlichen Hexenprozesse geführt und das Urtheil vollstreckt wurde. Referent hatte Gelegenheit, die schrecklichen Räume in nächster Nähe in Augenschein zu nehmen. In Begleitung eines Führers betrat er die Ruine, welche zum Theil noch bewohnt ist; eine Treppe von ungefähr 30 Stufen führt in einen Keller, von diesem hinab eine Treppe von ungefähr 20 Stufen in einen noch tiefern Kellerraum; in beiden Räumen befanden sich Nischen von höchstens 2′ Tiefe; an den Wänden derselben befanden sich eiserne Stangen, durch welche die unglücklichen Angeklagten in den Nischen festgehalten wurden. Nach gefälltem Urtheil wurden sie zur Vollziehung desselben in ein oben befindliches Gemach von 6′ Breite und ebensoviel Länge gebracht; der Fußboden bestand aus eisernen Stäben, die in Entfernung von 1″ nebeneinander befestigt waren, — also ein Rost — etwa 20′ darunter befand sich der Feuerheerd; so daß die unglücklichen Opfer nicht durch das Feuer verbrannt, sondern durch den Rauch und die Hitze desselben langsam geröstet wurden. — Möchten doch die Protestanten, sobald ihnen gelüstet, aus der spanischen Inquisition Schauergeschichten zu erzählen, bisweilen einen Blick in die Hexengefängnisse des protestantischen Zeitalters werfen; sie würden daselbst Stoff genug finden, die Phantasie ihrer Leser und Zuhörer mit Schauergebilden zu erfüllen. Man hat katholischer Seits, besonders in Süd-Deutschland, für Mecklenburgs Rückkehr in die katholische Kirche große Hoffnungen gehegt, und setzte besonders bei dem Adel Hinneigung zur katholischen

Kirche voraus. Grund zu dieser Voraussetzung mochten einzelne Conversionen aus dem verflossenen Jahrzehnt geben; die Conversionen des Freiherrn von der Kettenburg, des Ritters von Vogelsang, der Gräfin Ida Hahn=Hahn von Basedow, des berühmten Publicisten Florencourt; indeß die gehegten Hoffnungen erwiesen sich bis jetzt als Täuschungen. Allerdings würde, wie aus der Schilderung des religiösen Bewußtseins in den niedern Klassen der Bevölkerung hervorgeht, mit der Conversion des Adels bald das ganze Volk zur Kirche zurückgeführt sein, da der Adel, vermöge seines patriarchalischen Verhältnisses zu den Dorfgemeinden, und vermöge des Hörigkeitsverhältnisses der letzteren, einen großen Einfluß ausübt. Eine Hinneigung zum Katholizismus ist indeß jetzt nicht vorhanden, eher eine Hinneigung zum lutherischen Pietismus, wozu in den letzten Jahren die jüngstverstorbene Großherzogin von Mecklenburg=Schwerin viel Anregung gab.

Eine Hinneigung des Adels zur katholischen Kirche dürfte vielleicht dann eintreten, wenn die Erkenntniß erst feste Wurzel gefaßt, daß die Reformation die Quelle der Revolution sei, und daß die Revolutionen unserer Tage der Gipfelpunkt der kirchlichen Reformation des 16. Jahrhunderts seien. Dieser Erkenntniß aber tritt bis jetzt die Erfahrung hindernd entgegen, daß grade katholische Länder am meisten von Revolutionen heimgesucht werden, und daß es leider viele Katholiken gibt, die dem leidigen Liberalismus huldigen, der doch nur ein Kind der Revolution ist, und als solches nur wieder Revolution erzeugt; man verwechselt eben das Prinzip mit der Person. Der Mecklenburgische Adel ist vielleicht von allen deutschen Standesgenossen dem Prinzip des Conservativismus am treuesten geblieben; würde es erst allerseits anerkannt, daß die kathol. Kirche die treueste Hüterin, ja der Grundstein des Conservativismus ist, und daß einzelne dem Liberalismus huldigende Katholiken von diesem Grundprinzip der Kirche nicht durchdrungen sind, und deshalb ihr Verhalten nicht der Kirche zur Last gelegt werden kann, so wären damit Sympathien für die katholische Kirche geschaffen, welche die erfreulichsten Folgen haben könnten. Man hat katholischer Seits diese Sympathien jetzt schon vorausgesetzt, und führt dafür an, daß der mecklenburgische Adel 3000 Thaler als Peterspfennig nach Rom geschickt hat; man würde sich aber irren, wollte man in diesem überraschenden Ereigniß eine Huldigung sehen für den heiligen Vater, als Oberhaupt der katholischen Kirche; es ist dies nur eine Huldigung für den König des Kirchenstaates und hat nur politische Beweggründe, und sollte zugleich eine Demonstration gegen die Revolution sein.

Nach eben dem Maßstabe muß man die sehr zahlreiche Betheiligung Mecklenburgs, — oder besser gesagt, des mecklenburgischen Adels — an der zum Besten des Peterspfennig veranstalteten Lotterie

bemessen; vielleicht in ganz Europa, ja in der ganzen Welt, steht das protestantische Mecklenburg von allen protestantischen Ländern allein da mit seiner überaus ehrenvollen Haltung gegen das Oberhaupt der Kirche; mehr als in mancher katholischen Diözese wurden hier Loose zu genannter Lotterie gekauft; der großherzogliche Hof von Neustrelitz beanspruchte allein über 200. Daß diesem Vorgehen nicht religiöse Motive oder Sympathien zu Grunde liegen, geht schon daraus hervor, daß die beiderseitigen Landesregierungen, wie bereits gemeldet, in beiden Großherzogthümern in der Intoleranz gegen katholische Landesbewohner wetteifern.

Schlecht bestellt ist es mit der Religion in den Städten; der Bürgerstand ist durch den Einfluß der schlechten Presse verdorben. Es ist eine sonderbare Inconsequenz, daß die großherzoglichen Regierungen, während sie das Land allen sonstigen neuen Einrichtungen, selbst solchen, die für den Handel sehr ersprießlich wären, hermetisch verschließen, doch allen Erzeugnissen der schlechten und schlechtesten Presse Eingang gestatten; die Gasthäuser sind mit den verschiedensten revolutionären Blättern Hamburgs und Berlins hinreichend ausgestattet und befördern, unter der schönklingenden Firma: „Wissen und Bildung", den Indifferentismus und die Glaubenslosigkeit. Der Städter schwärmt für Revolution, wiewohl doch nirgends wie in Mecklenburg der selbstständige Bürgerstand durch die Zunfteinrichtung vor der, alles Bürgerthum vernichtenden Concurrenz geschützt wird. Dennoch ist selbst in den Städten Mecklenburgs der religiöse Sinn mehr vorhanden, als in den märkischen Städten; dies beweist der im Verhältniß zu diesen zahlreiche Kirchenbesuch in denselben. Es zeigt sich auch ein größeres Bedürfniß nach Religion. Die neustrelitzer katholische Gemeinde zählt einige Convertiten, welche durch ungeheuchelte Frömmigkeit und Glaubenseifer der katholischen Sache Freude machen, und den Missionär für die trüben Erfahrungen trösten, welche er leider bei lauen und gleichgiltigen Katholiken machen mußte. Freilich thut bei Aufnahme von Convertiten Wachsamkeit und Prüfung Noth, denn bei gar Manchem liegen selbstische Beweggründe zu Grunde. Merkwürdiger Weise ist die Fabel von 50 Reichsthalern Convertitengeld, welche in Breslau in den ersten fünfzig Jahren entstand, auch bis in den Norden Deutschlands gedrungen.

Für jetzt ist für die Katholiken in Mecklenburg-Strelitz, wie schon gesagt, von der märkischen Stadt Wittstock aus gesorgt. Der dort stationirte Priester ist eigentlich für Mecklenburg angestellt; da der Geistliche nicht nur die Seelsorge in beiden Orten, sondern auch die Schule in Wittstock zu leiten hatte, so war es dringend wünschenswerth, beide Missionen zu trennen und für Neustrelitz einen besondern Geistlichen anzustellen; trotz allen Bemühungen des hochwürdigsten Ordinarius scheiterte das Vorhaben an der Intoleranz der mecklenburgischen Regierung; neuerdings ist durch die Fürsorge des Boni-

facius-Vereins in Wittstock neben dem Geistlichen noch ein Lehrer angestellt worden, so daß jetzt die Anstellung eines besondern Seelsorgers in Neustrelitz nicht mehr dringendes Bedürfniß ist, da von Wittstock aus, ohne die Mission daselbst zu benachtheiligen, die neustrelitzer Gemeinde besucht und pastorirt werden kann, wenn auch immerhin eingeräumt werden muß, daß diese vereinigten Missionen, wegen ihrer weiten Entfernung von einander, für den Geistlichen sehr beschwerdevoll sind. Doch das schadet nichts; in den Missionen darf man nicht alle Bequemlichkeiten längst bestehender und wohl eingerichteter Seelsorgssprengel beanspruchen.

(Fortsetzung folgt.)

Missions- und andere Nachrichten.

Breslau, den 16. September. Am heutigen Tage wurde hierselbst die zweite General-Versammlung der St. Vincenz-Vereine der Diözese Breslau unter dem Vorsitz des General-Präsidenten Herrn Bisthums-Offizial Dr. Sauer abgehalten. Es hatten sich dazu ungefähr 60 Deputirte der verschiedenen Vincenz-Vereine der Diözese hier eingefunden und fanden in den Vormittagsstunden von 9—12 und den Nachmittagsstunden von 2—5 Uhr die Berathungen derselben Statt. Unter den hier zur Sprache gebrachten Gegenständen, welche auf größere Kräftigung des Vereinslebens und der Vereinsthätigkeit und weitere Verbreitung des Vereins abzielten, heben wir besonders den allgemein ausgesprochenen Wunsch hervor: es möge ein jedes Mitglied der Vereine dahin wirken, denselben immer neue Mitglieder zuzuführen und, so weit möglich, Sorge tragen, daß auch an solchen Orten, wo der Verein noch nicht besteht, solche gegründet werden. Es gibt selbst größere Provinzialstädte, in welchen der Verein noch nicht eingeführt ist, während selbst mehrere Dörfer den Verein besitzen. Die Gründung solcher Vereine ist nicht schwer. Mögen nur, am Besten unter der Leitung der Ortsgeistlichen, 5—6 Personen zusammentreten und in Gottes Namen den Verein constituiren; in nicht langer Zeit wird, das ist sicher zu hoffen, der Verein wachsen und, wenn die Statuten genau beachtet werden, auch segensreiche Wirksamkeit entfalten können: Arme und Nothleidende, leiblicher und geistiger Art, gibt es überall; ihnen auch leibliche und geistige Hilfe zu bringen, ist Aufgabe der Vereine. — Ein anderer, vielfach berathener Gegenstand betraf die Frauen-Vereine und deren Verhältniß und Verbindung mit den Männer-Conferenzen. Wenn auch in Beziehung hierauf nicht überall in ganz gleicher Weise verfahren werden kann, so möchte es sich doch als das Zweckmäßigste erweisen, wenn jeder Verein, sowohl die Männer- als auch die Frauen-Conferenzen, welche an ein und demselben Ort bestehen, sich selbstständig

constituirt, die Verbindung beider aber entweder durch den Präses des Männer-Vereins oder durch ein Vorstandsmitglied desselben, welches dann stets den Frauen-Conferenzen beiwohnt, hergestellt und erhalten wird. — Wir hoffen, daß die Besprechungen und Berathungen unter den Deputirten der Einzel-Vereine zur Erfrischung und Belebung der Vereins-Thätigkeit viel beigetragen haben werden.

Am Abend fand in dem großen, festlich geschmückten Saal des Gasthauses zum russischen Kaiser eine sehr zahlreich besuchte öffentliche Versammlung Statt. Wohl an 2000 Personen beider Geschlechter waren hier vereinigt. Herr General-Präsident Dr. Sauer eröffnete die Versammlung, an welche sodann die Herren Erzpriester Welz aus Striegau, Caplan Thienel aus Neisse, Registrator Bergel aus Breslau, Caplan Hauke und geistlicher Rath Storch ebendaher, so wie der Rector Slawyk aus Schweidnitz geeignete Ansprachen richteten. Zuletzt sprach der Herr Erzpriester Welz im Namen der Vereins-Deputirten, ja im Namen aller Vereins-Genossen aus der Hauptstadt und der Provinz dem Herrn General-Präsidenten Dr. Sauer innigen und herzlichen Dank für die ebenso opferwillige als liebevolle und umsichtige Leitung des Vereins während der ganzen Zeit des Bestehens derselben in unserer Diözese aus, worauf der Letztere in seiner gewohnten herzgewinnenden Weise erwiederte und die Versammlung mit den besten Wünschen für die fernere gesegnete Wirksamkeit des Vereins schloß.

Breslau, den 17. September. Wir lassen über diese General-Versammlung aus der „Provinzial-Zeitung“ noch nachstehenden Bericht folgen.

Am gestrigen Tage fand eine General-Versammlung aller schlesischen Vincenz-Vereine Statt. Schon früh Morgens 9 Uhr hatten sich etwa 70 Deputirte der schlesischen Conferenzen im Prüfungssaale des kath. Gymnasiums versammelt, um unter dem Vorsitze des Herrn General-Präses Canonicus Dr. Sauer über eine Anzahl Fragen, den Verein betreffend, zu debattiren. Die Tagesordnung bestand aus folgenden Punkten: 1. Die Handhabung der Statuten und namentlich die Frage, ob und wie sie durchzuführen sind. Hervorzuheben ist nur, daß man die Hilfe des Vereins nicht bloß Katholiken, sondern auch Andersgläubigen zu Theil werden lassen dürfe. 2. Ueber Belebung des Vereins. Oeftere General-Versammlungen, Wechsel der Commissarien bei den Besuchen der Armen und die Gründung einer Bibliothek stellten sich hier als die Hauptmittel heraus. Die Gründung einer besondern Zeitschrift wurde abgelehnt, da die kölner Jahrbücher bereits das Nothwendige bringen. Ferner wurden besprochen: 3. Die Vermehrung der Conferenzen in der Provinz. 4. Der Anschluß von Frauen-Vereinen an die bestehenden Conferenzen und 5. die Mittel zur sittlichen Hebung der verarmten Familien. Schließlich wurde ein Buch, übersetzt aus dem Französischen von Müller: „Das

Elend in Paris und die christlichen Wohlthätigkeits-Anstalten", zur Vorlesung in den Versammlungen der einzelnen Conferenzen empfohlen. Die Besprechungen über die vorstehenden Punkte dauerten früh bis 12 Uhr und Mittags von 2—4 Uhr.

Die General-Versammlung fand Abends 7 Uhr im Saale des „Russischen Kaisers" Statt und war von etwa 2000 Personen, Herren und Damen, besucht. Herr Canonicus Dr. Sauer eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung, daß die General-Versammlung in Folge des Beschlusses der vor 2 Jahren stattgefundenen anberaumt worden sei, daß die Deputirten der einzelnen Conferenzen bereits im Laufe des Tages die gemeinsamen Interessen berathen hätten und daß nunmehr einige Vorträge stattfinden sollten, um auch unter den übrigen Mitgliedern des Vincenz-Vereins und unter den Gönnern und Freunden desselben die Förderung der gemeinsamen Interessen zu ermöglichen. Zuerst ergriff das Wort Herr Erzpriester Welz aus Striegau. Derselbe gab einen Ueberblick der Entwickelung des Vincenz-Vereines seit den 15 Jahren seines Bestehens und freute sich, daß aus dem anfänglich so kleinen Kerne eine so große Pflanze herausgewachsen sei. Es seien nämlich vor etwa 15 Jahren nur wenige Männer zusammengetreten, die nach dem Beispiele von 8 Studenten in Paris den Plan faßten, verarmte und heruntergekommene Familien nicht nur bezüglich ihrer körperlichen Existenz, sondern auch bezüglich ihres geistigen Lebens zu unterstützen und zu heben. Da habe man denn Kinderbewahr-Anstalten, deren in Breslau jetzt 3 und in der Provinz einige existirten, gegründet, in der Ueberzeugung, daß schon viele Kinder bei der ihnen zu Theil werdenden Erziehung verkommen; ferner habe man sich der Lehrlinge angenommen und für deren Unterbringung bei christlichen vertrauenerweckenden Meistern gesorgt; ferner habe man die Schwestern zum guten Hirten hierher geführt und endlich seien eine große Anzahl Anstalten, die seit 1848 entstanden seien, durch den Vincenz-Verein entstanden. Daneben seien sehr viele Familien mit Geld unterstützt worden. So sei in Breslau und in der Provinz viel Segensreiches gethan worden und er danke den Breslauern wie den Bewohnern der Provinz unter dem Wunsche, daß es recht bald keinen Ort mehr geben möge, wo nicht wenigstens eine Vincenz-Vereins-Conferenz bestehe. Möchten daher seine Worte in die Herzen aller der Bewohner der Diözese dringen, die Interesse haben für katholisches Leben und Wirken, um sie zur Gründung und zum Beitritt in den Vincenz-Verein zu veranlassen. Freilich wünsche er dabei, daß nicht die Eitelkeit das Motiv sei, denn jedes Mitglied des Vereins müsse auch an die Rettung der eignen Seele denken und diese würde nur herbeigeführt, wenn im Geiste der christlichen Liebe gewirkt würde. Durch diese allein gereichten unsere Handlungen zur Ehre Gottes, zum Heile der Mitmenschen und zu unserem eigenen Heile.

Nach diesen aus dem Herzen gekommenen und zu dem Herzen

gedrungenen Worten sprach Herr Caplan Licentiat Thienel aus Neisse über die sociale Frage. Diese Frage, meinte der Redner, sei nicht eine Erfindung müßiger Köpfe, sondern sei vielmehr durch eine ganz bedeutende Anzahl dringender Mißstände entstanden und ihr Inhalt sei etwa: wie soll dem Pauperismus, der immer mehr überhandnehmenden Armuth, dem Proletariat ein Damm entgegengesetzt werden. Die Antwort laute verschieden, man habe unter Berücksichtigung des Handwerkers Associationen und Vorschuß-Vereine vorgeschlagen und alle die hier vorgeschlagenen Maßregeln könne man unter dem Namen des Systems der Selbsthilfe zusammenfassen. Dies System sei viel gepredigt worden und man habe sogar Reisende in das Land geschickt, um es zu verbreiten, von denen einer sogar herausgefunden hätte, daß die katholische Kirche eine Bettelmutter sei, die das Proletariat verschuldet habe! Auch ein anderes System sei aufgestellt worden, er wisse jedoch nicht, ob auch durch dieses geholfen werden könne. Diesen Systemen gegenüber frage er nur, wie verhält sich die katholische Kirche zu der socialen Frage, und da bedürfe es nur der Anführung der Grundsätze, die sie lehrt und befolgt, um zu beweisen, daß die katholische Kirche die Frage wohl im Auge habe. Diese Grundsätze hießen: 1. „Es gibt eine Vorsehung,“ 2. „Mich erbarmet des Volkes“ und 3. „Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung“. Würde der Mensch durch den ersten leider oft vergessenen Satz gelehrt, daß wir nicht dem blinden Zufall unterliegen, so würde durch den zweiten Satz derjenige, der geben kann, aufgemuntert, sich nicht mit dem Mitleid zu begnügen, sondern thatkräftig zu helfen; letzteres löse am zweckmäßigsten die sociale Frage, bei der es hauptsächlich ankomme zu wissen, „woher nehmen wir Brodt?“ Der Vincenz-Verein habe sich diesen eben besprochenen Grundsatz zur Devise genommen. Der dritte Grundsatz endlich ermuntere zur Arbeit. Er müsse freilich zugeben, daß in letzter Zeit diese drei Sätze häufig vergessen worden wären und daß deshalb Leichtsinn, Luxus, Liederlichkeit und Elend unter die Menschen gekommen sei, doch solle eben dagegen gearbeitet werden, und da dürfe sich keiner abschrecken lassen, wenn er auch nur wenig wirken könne, denn so wie Christus durch wenig Brodte Viele gespeist habe, so werde auch durch das Wenige, was gegeben werde, Viel erreicht werden, sobald der Segen von oben darauf ruhe. In Folge des dem Redner hierauf zu Theil gewordenen Beifalls bestieg er nochmals die Rednerbühne, mahnte ab von den lauten Beifallszeichen, weil diese die Hände ermüdeten, er aber wünsche, daß nach dem Schlusse der Sitzung bei der Sammlung keine Ermüdung der Hände ersichtlich sein möge.

Nach Herrn Thienel sprach Herr Registrator Bergel über einige Uebelstände, die den Mitgliedern des Vincenz-Vereins bei Armen-Besuchen entgegentreten, und mahnte zur Festhaltung der richtigen

Intention. Nach ihm sprach der Herr Caplan Haucke von hier über die besondere Abtheilung des Vincenz-Vereins, die „Lehrlings-Vereine". Zum Theil sei die jetzige Armuth des Handwerkerstandes eine Folge der Abhängigkeit des Arbeiters vom Capital, zum Theil aber auch eine Folge der sittlichen Verkommenheit derer, aus denen sich der Meisterstand recrutire. Daher habe die katholische Kirche sich der Gesellen angenommen und die katholischen Gesellen-Vereine begründet und daher habe sich die Kirche auch der Lehrlinge angenommen, um tüchtige Gesellen herauszubilden. Daß gerade in den Lehrlingsjahren vom 14. bis 18. Jahre eine strenge Erziehung nothwendig sei, wisse Jeder, und um so nöthiger sei sie da, wo die erste Erziehung des Kindes durch die Eltern oft so mangelhaft sei. Daher würden die Lehrlinge bewacht und für ihre körperliche wie geistige Ausbildung gesorgt. Auch die Meister müßten hierbei tüchtig mitwirken und namentlich müßten sie dem Lehrlinge die Stellung eines Familiengliedes einräumen und überhaupt sich bereit zeigen, soviel Lehrlinge als möglich auszubilden, denn auch der Umstand, daß so viele junge Leute lediglich Handdienste thun, sogenannte Tagearbeiter werden, ohne einem bestimmten Handwerke anzugehören, habe viel zur Vermehrung des Proletariats beigetragen. Daher richte er an alle Meister die Bitte: den Vincenz-Verein zu unterstützen. Nach dem Genannten ermunterte noch Herr Spiritual Storch von hier die Anwesenden zum fleißigen Almosengeben und namentlich zu reichlicher Bedenkung der am Eingang ausgestellten Büchsen, worauf Herr Rector Slawyk aus Schweidnitz ein in heiterem Tone gehaltenes Gedicht, unter dem Titel „vom Klinkenschlagen" die Thätigkeit des schweidnitzer Vincenz-Vereins erzählend, vortrug. Schließlich dankte Herr Erzpriester Welz allen Anwesenden für ihre Theilnahme, den Breslauern überhaupt für ihre Aufnahme der auswärtigen Deputirten und speciell dem Herrn General-Präses Canonicus Dr. Sauer für seine bisherige Wirksamkeit mit dem Wunsche, sie dem Verein weiter zu schenken. Der Herr General-Präses dankte hierauf den Rednern für ihre Vorträge, den Deputirten der auswärtigen Conferenzen und den Anwesenden für ihre Theilnahme und knüpfte daran die Bitte, den Vincenz-Verein ferner durch Spenden und Gebet zu unterstützen.

Landeshut, 31. Juli. Das segenreiche Wirken der sogenannten „grauen Schwestern" für ambulante Krankenpflege ist schon längst von allen vorurtheilsfreien Männern anerkannt worden, welche Gelegenheit hatten, dasselbe zu beobachten. Es haben demnach auch bereits alle größeren Städte der Provinz diese opferwilligen Jungfrauen berufen. Auch in unserer Stadt war mehrfach der Wunsch rege geworden, dieses wohlthätige Institut hier zu begründen. — Wenn auch diese „grauen Schwestern" sehr bescheidene Ansprüche an das Leben machen, so gehören dennoch immer Mittel zu deren Un-

terhalt, da sie ja ihre Pflege ganz unentgeltlich jedem Kranken, ohne Unterschied der Religion, des Geschlechtes und des Standes angedeihen lassen und bei armen Kranken sehr oft noch helfend eintreten müssen. Diese Mittel haben sich gefunden. Durch einen, leider zu früh gestorbenen hiesigen jungen Bürger, Herrn Kaufmann Wilh. Pohl, dessen ganze Familie durch ihren Wohlthätigkeitssinn sich stets ausgezeichnet hat, wurde ein nicht unbedeutendes Kapital zu diesem Zwecke legirt, und da nun einmal eine bestimmte Summe vorhanden war, so zeichneten die hiesigen katholischen Einwohner, jeder nach seinen Kräften, einen fortlaufenden monatlichen Beitrag, so daß es ermöglicht ward, die erforderlichen sehr bescheidenen Kosten zu decken, wobei erwartet wird, daß auch die anderen Glaubensgenossen, im Interesse dieser guten Sache, ihren bekannten Wohlthätigkeitssinn auch hierbei wieder bethätigen werden, da ja die „grauen Schwestern" jedem Kranken, ohne Unterschied der Religion, zu Diensten stehen. Durch Vermittelung des Herrn Stadtpfarrer Hauffe wurden nun drei solche „graue Schwestern" hierher berufen, welche er auch am Montage den 27. Juli von Freiburg aus selbst hierher brachte. Zwei derselben, mit ihren Ordensnamen Veronica und Dorothea, hatten bereits in Liebau gewirkt, die dritte, Roberta, welche erst kürzlich sich diesem schweren Beruf geweiht hatte, kam aus Neisse. Am Dienstage bei dem Morgengottesdienste wurden nun dieselben in ihren hiesigen Wirkungskreis eingeführt. Herr Stadtpfarrer Hauffe begab sich mit dem Herrn Caplan Boine unter Begleitung des Curatoriums, der Kirchenvorsteher und einiger andern Gemeindemitglieder nach 6 Uhr in die Wohnung dieser „grauen Schwestern" und führte sie dann unter Glockengeläute in die zahlreich besuchte Kirche. Nach Beendigung der heiligen Messe, während welcher diese drei Jungfrauen an Betstühlen vor dem Hochaltare in stiller Andacht knieten, empfingen sie das heilige Abendmahl. Vorher aber hielt Herr Stadtpfarrer Hauffe eine längere, allen Zuhörern zum Herzen dringende Ansprache, worin er den Zweck des Wirkens der „grauen Schwestern" mit klaren Worten darlegte und besonders hervorhob, daß dieselben freudig jedem Ruf, ohne Unterschied der Religion, des Geschlechts und des Standes, zur Krankenpflege folgten. Als er dann deren schweren und opfervollen Beruf mit herzlichen Worten berührte, so blickten die Zuhörer bewundernd auf diese Jungfrauen, welche ihr Leben einem solchen geweiht und keine andere Belohnung für ihre Mühen, Entbehrungen und Gefahren hofften, als die, welche jenseits ihrer wartet, und die Zufriedenheit der Menschen, denen sie ihre Dienste geweiht. Schließlich empfahl Herr Stadtpfarrer Hauffe sie noch der liebevollen Unterstützung der hiesigen Einwohner, welche ihnen gewiß auch von allen Vorurtheilsfreien gewährt werden wird. Nach beendeter Feier verließen die Zuhörer die Kirche gewiß mit dem stillen Wunsche im Herzen: Gott möge diesen Jungfrauen seinen Bei-

stand zu ihrem zwar segensreichen aber schweren Berufe gewähren. Diese drei „grauen Schwestern" wurden dann wieder durch die oben angegebenen Herren in ihre Wohnung zurückgeleitet und begannen auch schon an demselben Tage ihre Wirksamkeit.

Eckersdorf bei Sagan. In Nachstehendem lasse ich eine kurze Schilderung der Verhältnisse der beiden vom Bonifacius-Verein unterstützten katholischen Gemeinden zu Petersdorf und Eckersdorf, beide saganer Kreises und Archipresbyterats, folgen.

Petersdorf liegt im Kreise Sagan, Regierungsbezirk Liegnitz, Provinz Schlesien. Dieses Dorf hat bei einer Einwohnerzahl von 507 Seelen 397 akatholische und 110 katholische Seelen. Unter diesen sind 76 Kommunicanten. Schulpflichtige Kinder waren mit dem Schlusse des Jahres 1862 — 18, zu welchen von den umliegenden zur Gesammtparochie gehörigen, eine katholische Schule entbehrenden Dörfern noch 6 Kinder kamen. Dem Stand und Besitzthum nach sind die petersdorfer Katholiken, mit Ausnahme von 2 Gärtnern, die größtentheils aber nur erpachteten Acker bewirthschaften, Häusler und Inwohner, die sich mit Tagearbeit, zumeist auf dem dasigen Dominio oder den umliegenden Fabriken, kümmerlich nähren müssen.

In Petersdorf handelt es sich um Retablirung der wegen Mangel an schulpflichtigen Kindern eingegangenen katholischen Schule.

Diese blieb von 1854 ab eine bloße Privatschule, ist aber nach vieler Mühe vom 1. December 1862 an als eine öffentliche anerkannt worden.

Zur Dotation des Lehrers hat die Gemeinde ein Drittel beizutragen, ist aber dessen durch den von Sr. Fürstbischöflichen Gnaden gewährten jährlichen Zuschuß von 25 Rthlr. überhoben worden.

Zum Wiederaufbau des im Jahre 1841 niedergerissenen Schulhauses hat die Gemeinde gesetzlich außer den Hand- und Spanndiensten das Drittel der auf 1834 Rthlr. veranschlagten Kosten beizutragen mit 611 Rthlr. 10 Sgr.

Hierzu hat nun die Gemeinde gegen das Ende des Jahres 1861 eine einmalige Unterstützung im Betrage von 200 Rthlr. vom Bonifacius-Vereine erhalten. Da jedoch bis jetzt der Patron wegen der Verpflichtung zum Bau des Schulhauses, wie zur Dotation des Lehrers, die gesetzlichen zwei Drittheile beizutragen, an das Ministerium recurrirt hat, und die Entscheidung der Sache sich auf unbegreifliche Weise hinzieht, so hat mit dem Bau des Schulhauses noch nicht angefangen werden können. Deshalb sind diese 200 Rthlr., welche zu Händen des leider so eben verstorbenen Erzpriesters Nickel zu Sagan gezahlt worden, von diesem in zinstragenden Papieren zu $3\frac{1}{2}$% angelegt und in Asservation behalten worden.

Zu Eckersdorf, wozu die beiden Dörfer Deutsch-Machen und Polnisch-Machen eingepfarrt sind, befinden sich incl. dieser

beiden Ortschaften nicht mehr als 211 katholische Seelen unter einer Anzahl von 1460 Protestanten. Communicanten sind nicht mehr als 157; schulpflichtige Kinder nicht über 25, welche die akatholischen Schulen zu Eckersdorf und Deutsch-Machen besuchen, weil hierorts die Errichtung einer katholischen Schule sich noch nicht ermöglichen ließ.

Die Parochianen sind ihrem Besitzstande nach Bauern, Gärtner, Häusler, Inwohner und Dienstboten. Die 2 Bauergüter sind aber gering und zumeist verschuldet, die 4 Gärtnerstellen erst durch theuer erkaufte dismembrirte und auch nur erpachtete Ackerstücke gebildet worden; die 9 Häusler besitzen keinen Acker und nähren sich, mit Ausnahme von 3 Webern und 3 Maurern, durch Tagearbeit, so wie auch die Inwohner es thun.

Hier in Eckersdorf handelte es sich um den Reparaturbau der pfarrtheilichen Gebäude und der Kirche, deren Gewölbe den Einsturz drohten und deren Mauern ebenfalls gefährliche Risse zeigten. Der Reparaturbau des Pfarrhauses ist vollendet, die Decke des Kirchenschiffes, das Dach über demselben wieder hergestellt, wozu der königliche Fiskus als Patronatsbehörde 2 Drittheile beigetragen hat. Das auf die Gemeinde fallende Drittel hat die von Sr. Fürstbischöflichen Gnaden gewährte Unterstützung gedeckt.

Nun bleiben noch übrig die Reparatur des Kirchenthurmes, der Ausbau des Innern der Kirche, in welcher schon das dritte Jahr kein Gottesdienst hat gehalten werden können, und die nothdürftige Herstellung des schadhaften Stallgebäudes. Die Kosten sind veranschlagt vorläufig mit 1047 Rthlr., wonach die Gemeinde das Drittheil mit 349 Rthlr. zu tragen hat. Die Hand- und Spanndienste, welche sie unter ihren Verhältnissen auch nicht in natura leisten kann, sind auf 111 Rthlr. 14 Sgr. berechnet worden. Zudem sind noch für Hand- und Spanndienste bei den früheren Bauten nachträglich an den Entreprenneur circa 140 Rthlr. zu zahlen, so daß also die unvermögende Gemeinde, den Beitrag zur Orgel und dergleichen ungerechnet, jetzt die Summe von 591 Rthlr. 14 Sgr. aufzubringen hat.

Hierzu hat der Bonifacius-Verein nach Anschreiben des Herrn Erzpriester Welz zu Striegau vom 21. Mai 1863 die einmalige Unterstützung von 200 Rthlr. zugesagt, und ist die ratenmäßige Auszahlung dieser Summe dem Bedürfnisse entsprechend vorläufig zugesichert worden.

In **Potsdam** besteht seit dem Jahre 1861 ein katholisches Rettungs- und Waisenhaus für die verlassenen Kinder der dortigen Pfarrei und der ganzen Gegend zwischen Potsdam und Brandenburg, wo bedeutende Ziegeleien liegen, welche fast nur katholische Arbeiter aus dem Eichsfelde beschäftigen, während nirgend eine katholische Schule besteht. Diese Anstalt wurde zum Andenken an die Rettung Sr. Majestät des Königs im Juli 1861 durch ein Comité gestiftet, an dessen Spitze der Pfarrer Beyer und der General-Garten-Direk-

tor Dr. Lenné stehen. Drei barmherzige Schwestern aus dem Mutterhause zu Trier leiten dieselbe, an ihrer Spitze eine Oberin, welche diesen Posten bereits in der Erziehungs-Anstalt zu Steinfeld bekleidete und als geprüfte Lehrerin zugleich den Unterricht in der untersten Klasse der katholischen Pfarrschulen versieht. Bis jetzt sind daselbst 27 Knaben und 19 Mädchen aufgenommen worden. Durch Geschenke Sr. Majestät des Königs, der Königin Augusta und anderer Wohlthäter, darunter Kammergerichts-Rath Rohden, Hoftischler Arnold u. A., ist ein Stiftungsfonds von 3032 Rthlr. angesammelt, der jedoch nicht hinreicht, bei der bevorstehenden Räumung eines bis jetzt miethweise benutzten Staatsgebäudes ein festes Lokal zu beschaffen. Die so überaus nützliche Anstalt bedarf daher weiterer Unterstützung in hohem Grade. (K. Bl.)

Fehrbellin. Als im März vorigen Jahres mancherlei Stürme über unser kleines Städtchen dahintobten, ist uns zuweilen recht bange gewesen. Es schien gleichsam das letzte Stündchen unserer im Ganzen blühenden Station gekommen zu sein, und nicht allein dies, sondern es war fast darauf angelegt, die hier ansäßigen Katholiken à tout prix aus dem Ländchen fortzubringen. Unsere braven, meist westphälischen Handelsleute sollten auf den Aussterbe-, besser Aushunger-Etat kommen, und ihre sonst mit ihnen so zufriedenen Kunden hatten mit einem Mal beschlossen, sich lieber den Söhnen Israels in die Arme zu werfen. Gott sei Dank, daß es nicht so schlimm geworden ist, als wir anfangs geglaubt. Es ist uns ergangen, wie dem ägyptischen Joseph, als er von seinen Brüdern nach Aegypten verkauft worden war: „seine Brüder sannen Böses wider ihn, Gott aber wandte es zum Guten." So auch hier. Die gegen uns heraufbeschworene Katastrophe ist vorübergegangen, das früher so freundliche Verhältniß zu den Mitgliedern anderer Confessionen nahezu das alte; Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit im Handel und Wandel einerseits und christliche Geduld im Ertragen der Anfeindungen verbunden mit Gebet für unsere Feinde andererseits haben die Herzen umgestimmt. Doch wir haben noch mehr Segensfrüchte davon getragen.

Unsere Capelle bedurfte, weil die Räumlichkeiten sehr beschränkt waren, einer Erweiterung und eines Umbaues; dazu brauchte es aber Geld, und Geld hatten wir damals am allerwenigsten. Aber weil sich Vieler Blicke auf unsere kleine Station gerichtet hatten, so bedurfte es auch nur einer herzlichen Bitte, um viele Hände zum Geben bereit zu machen, und wirklich sind uns die Gaben so reichlich zugeflossen, daß wir uns eine würdige Gebets- und Opferstätte und unserem Gotte eine würdige Wohnung haben bauen können. Würdig, sage ich? Ja, wenn wir den Maßstab einer Missionsstation, die erst wenige Jahre besteht, anlegen; denn freilich, wenn kaum eine der großen Domkirchen unserer alten katholischen Städte eine würdige Wohnung für den ist, dessen Thron der Himmel, dessen Fußschemmel die Erde

— wie wird es dann unser Capellchen sein, das auch in seiner Erweiterung noch immer nicht viel größer ist, als zwei mäßige Zimmer zusammengenommen. Weil ich gerade von der Würde unserer Gotteshäuser rede, muß ich doch eine kleine Geschichte mittheilen, die zugleich ein helles Licht auf den frommen Sinn wirft, welcher noch im österreichischen Kaiserhause herrscht.

Unser Pfarrer hatte eine Reise unternommen, um uns die Angst wegen der Bauschulden zu erleichtern. Da kommt er auch zu dem vor einigen Monaten verstorbenen Erzherzog Maximilian von Oesterreich, bittet um eine Beisteuer und wird aufgefordert, den Bauplan vorzulegen; dies geschieht und die nöthigen Erläuterungen werden dazu gegeben. Da schüttelt der hohe Herr mehr als einmal sein greises Haupt und erklärt endlich, er würde gern noch reichlicher gegeben haben, wenn der Plan nicht einen unverzeihlichen Fehler hätte. Und welchen? „Es ist nicht würdig, daß der Diener mit seinen Füßen über der Wohnstätte seines Herrn im Tabernakel einherschreitet!" Nicht wahr, das heißt christlich, heißt katholisch geantwortet. Aber Mission bleibt Mission, und der demüthige eucharistische Gott, welcher sich ungehindert in die Hütten der Armuth, geistlicher und leiblicher Verkommenheit zu Kranken tragen läßt, der so oft in unwürdige, wegen unaufrichtiger, reueloser Beichte ungereinigt gebliebene Herzen hinabsteigen muß, will es sich ja vorläufig noch gefallen lassen, auch in seinem ganz bescheidenen Hause bei uns zu wohnen. Erfreulich ist es drum schon für eine Mission, wenn sie im Besitz eines Gebäudes ist, dem es Jeder, der vorübergeht, ansieht, daß hier nichts Anderes als Gotteshaus und die Pforte des Himmels. Sein Inneres ist eindrucksvoll. Vor Allem erhebt das herrliche Altargemälde, das uns der Historienmaler Krachwitz aus Frankenstein gerade in den Stunden schwerster Prüfungen übersandt, das Herz des frommen Beters. Im breiten goldenen Rahmen prangend, stellt es die Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau Maria dar, der unsere Capelle auch geweiht ist. Zu beiden Seiten des Altars befinden sich Beichtstuhl und Kanzel; vier mit Spitzbogen verbundene Säulen tragen den freundlichen Raum. Von Außen erhebt sich auf dem Krönungsgesims der Façade das seit den Tagen der sog. Reformation hierselbst fast nirgends gesehene Zeichen der Erlösung so mild und mahnend, als freute es sich, daß für dasselbe nun wiederum die Zeit der Erhöhung gekommen sei. Ein kleiner Thurm weist vom Firste des Kirchengebäudes nach unser Aller Heimathslande. Im Glockenthurm hängt auch ein uns durch Freude und Leid schon während der kurzen Zeit recht lieb gewordenes Glöcklein, zu dessen Anschaffung uns ganz besonders eine Convertitin, die, eine Freude unserer Mission, an ihrem Beispiele uns gezeigt, was es heiße, katholisch sterben, durch eine bedeutende Summe verholfen hat. Erst haben wir damit das liebe Osterfest eingeläutet; dann hat es der Herr Pfarrer

selbst geläutet, als wenige Stunden nach dem ersten Läuten seine fromme Mutter in die Ewigkeit hinübergegangen war. Dann läuten wir es täglich, um der hochgebenedeiten Gottesmutter unsere Grüße und Gebete zuzusenden; dann haben wir es auch neulich, am 28. v. Mts., schon geläutet, als der hochw. fürstbischöfliche Delegat Herr Propst Karker, von Berlin kommend, seinen Einzug bei uns hielt, um das h. Sacrament der Firmung zu spenden.

Wunderbarer Weise war ihm das Gerücht vorangegangen, daß nicht er, sondern — horribile dictu — der Papst nach Fehrbellin käme, und was nur abkommen konnte, hat sich an den Fenstern eingefunden. Nun war's freilich nicht der hl. Vater, dem sie's bei sich zu Hause noch zu bunt machen, als daß er abkommen könnte — aber dennoch war's eine recht große Gnade, die uns durch den Besuch des hochwürd. Hrn. Delegaten zu Theil wurde.

Das hl. Sacrament der Firmung wurde an 37 Firmlinge gespendet, nachdem der Hr. Delegat zuvor ein feierliches Hochamt celebrirt und anknüpfend an das Fest des Tages, die Enthauptung des hl. Johannes, in einer tief ergreifenden Ansprache zum muthigen, freudigen Bekenntnisse des hl. kathol. Glaubens unter dem Hinweise aufgefordert hatte, daß das Bekenntniß nicht bloß im Wort: „ich bin ein Katholik", sondern vor Allem in einem Leben voll Selbstverleugnung und steten Kampfes gegen die Feinde des Heiles sich offenbaren müsse. O daß die in Allen wachgerufenen frommen Vorsätze, gottselig zu leben, auch fest und beharrlich blieben bis zum Sterben! Gebe Gott nur, daß der hl. Geist mit seinen siebenfachen Gnaden stets in unseren Herzen wohnen und dieselben dauernd zu reinen hl. Tempeln umschaffen möge, die ja noch unendlich größeren Werth vor dem Höchsten haben, als unser kleines Kirchlein, das sein festliches Kleid zu dem schönen Tage angelegt; möchte der hl. Geist uns besonders stets reichlich zu Theil werden lassen die Gabe der Weisheit, welche uns in den hiesigen schwierigen Verkehrsverhältnissen, im steten Umgange mit Andersgläubigen so nöthig ist, und nicht minder die Gabe der Kraft, um immer mit wahrer Freudigkeit und rechtem Bekennermuth unseren hl. Glauben vor aller Welt zu bezeugen. Doch genug für heute von Fehrbellin.

Es erübrigt nur noch, daß ich allen unsern Wohlthätern tausend, tausend Dank sage. Nicht wir vermögen es, genügend zu danken; aber Gott vermag's und wird den Gebern, die uns geholfen, das Haus Gottes aufzubauen, ihre an uns bewiesene Liebe gewiß lohnen in Zeit und Ewigkeit. Gelobt sei Jesus Christus!

In **Cincinnati**, dem amerikanischen Rom, wie dieser Hauptsitz des Katholizismus jenseits des Oceans oft genannt wird, ist in diesem Jahre bei Fredewest und Donnersberger der erste katholische Kalender erschienen. Unter den Illustrationen findet sich das befreundete Bild Kolpings, des Stifters der Gesellen-Vereine, und enthält der

Kalender die Notiz, daß bereits in New-Orleans, St. Louis, Milwaukie, Racine und an andern Orten katholische Gesellen-Vereine bestehen. (K. Bl.)

Milde Gaben.

Für den Bonifacius-Verein: Aus Brieg d. H. Erzpriester Herzog 18 Rthlr., Tscherbeney v. H. Pf. Martinez 3 Rthlr., Schömberg d. H. Pf. Heinisch 8 Rthlr., Landeshut d. H. Pf. Hauffe v. Frauen- u. Jgfr.-Verein 6 Rthlr., Bunzlau v. dasigen Verein 24 Rthlr., Frankenstein d. H. E. Grundey 48 Rthlr., Mühlbock d. H. E. Woitscheck 1 Rthlr. 20 Sgr., Jarischau d. H. E. Münzer 9 Rthlr. 17 Sgr. 9 Pf., Landeshut d. H. Pf. Hauffe v. Fr.- u. Jgfr.-Verein 6 Rthlr., v. älteren Verein d. dens. 4 Rthlr., Oels d. H. Pf. v. Schalscha 20 Rthlr., Schlaup 1 Rthlr. **Die Redaction.**

Druck der Opitz'schen Buchdr. (H. Vaillant) in Jauer.